

KURZ

Mann verbreitet privates Sex-Video mit Freundin

Marburg. Für das Verbreiten eines privaten Sex-Videos mit seiner Ex-Freundin im Internet hat das Amtsgericht Marburg einen 40-Jährigen zu anderthalb Jahren Haft auf Bewährung verurteilt. Der Angeklagte muss seiner Ex-Freundin zudem 35 000 Euro Schmerzensgeld zahlen. Aus Rache für die Trennung hatte der Mann nach Feststellung des Gerichts von gestern den Film sowie 26 leicht verfremdete Bilder einer Pornodarstellerin, die seiner früheren Partnerin ähnlich sieht, in einer Tauschbörse angeboten. dpa

Rembrandt zum zweiten Mal aus Museum geraubt

Novi Sad. Schon zum zweiten Mal ist das Rembrandt-Ölbild „Porträt des Vaters“, dessen Wert auf mindestens 3,6 Millionen Euro geschätzt wird, aus einem Museum in Serbien gestohlen worden. Zwei maskierte und bewaffnete Männer hätten das bereits 1993 einmal entwendete Kunstwerk am Sonntag geraubt, berichtete der Direktor des Museums in der serbischen Stadt Novi Sad (rund 70 Kilometer nordwestlich von Belgrad), Drago Njegovan, gestern. dpa

Mehr Hirnhautentzündungen durch Zeckenbisse

Berlin/Greifswald. Die Zahl der Hirnhautinfektionen durch Zeckenbisse ist in Deutschland im vergangenen Jahr auf einen neuen Rekordwert gestiegen. Wie das Robert-Koch-Institut gestern in Berlin mitteilte, wurden bis zur 50. Kalenderwoche 422 Fälle der von Zecken übertragenen Frühsommer-Hirnhautentzündung (FSME) registriert. Das waren so viele wie noch nie seit Einführung der Meldepflicht 2001. Im gesamten Jahr 2004 erkrankten 274 Menschen an FSME. dpa

Naturparks sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor

Berlin. Die 95 deutschen Naturparks sind nach Ansicht des Bundesumweltministeriums auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. „Naturparke tragen wesentlich zur Attraktivität des Tourismusstandorts Deutschland bei“, sagte die aus Homburg stammende Parlamentarische Staatssekretärin Astrid Klug (SPD) zum Auftakt des „Jahres der Naturparke“ gestern in Berlin. Nach Angaben des Präsidenten des Verbandes Deutscher Naturparke (VDN), Herbert Günther, sind durch die Einrichtung der Schutzgebiete indirekt mehr als 50 000 Arbeitsplätze geschaffen worden. dpa

Raucher gibt 135 Schachteln Zigaretten zurück

Zeulenroda. Ein ehrlicher Raucher aus dem thüringischen Zeulenroda hat der Polizei 135 Zigarettenschachteln gebracht, die ein Automat alle auf einmal ausgespuckt hatte. Der 21-Jährige wollte eigentlich nur eine Schachtel Zigaretten kaufen, teilte die Polizei gestern mit. Der Automat habe allerdings sein Geld nicht angenommen und stattdessen seinen gesamten Inhalt ausgeworfen. Der junge Mann brachte die Schachteln im Wert von 450 Euro in zwei Plastiktüten zur Polizei. dpa

Gen für erbliche Blutarmut in Stammzellen korrigiert

Washington. US-Forscherinnen haben das Gen für die erbliche Blutarmut Sichelzellanämie in embryonalen Stammzellen korrigiert und damit einen möglichen Ansatz zur Heilung dieser schmerzhaften Erbkrankheit gefunden. Das Team um Judy Chang von der Universität von Kalifornien in San Francisco führte seine Arbeit an Stammzellen von Mäusen aus, die das menschliche Sichelzellen-Gen in sich trugen. In diese Zellen injizierten die Forscherinnen gesunde, nicht mutierte Kopien des menschlichen Gens und stellten fest, dass sich die gesunde Version durchsetzte. dpa

Siebenjährige stirbt nach Kontakt mit Würfelqualle

Sydney. Ein siebenjähriges Mädchen ist beim Baden an der australischen Nordküste von einer Würfelqualle berührt und tödlich verletzt worden. Das Kind sei am Sonntag aus dem Wasser gekommen und auf dem Strand vor den Augen seiner Eltern zusammengebrochen, berichtete die australische Nachrichtenagentur AAP gestern. Das Mädchen sei noch vor Eintreffen der Ärzte gestorben. Nach Aussage einer Expertin wäre das Kind noch am Leben, wenn sie im Wasser Hemd und Hose angehabt hätte. dpa

panorama
Telefon: (06 81) 5 02 22 12
Fax: (06 81) 5 02 22 49
E-Mail: panorama@sz-sb.de

Wo Bären Menschen auf den Pelz rücken

In Nordkanada haben Eisbären auf der Suche nach Nahrung einen Ort „erobert“ – Klimaerwärmung wirkt sich auf die Tiere aus

Auf der Suche nach Nahrung sind Eisbären immer öfter in einem kanadischen Ort am Rande der arktischen Tundra unterwegs. Bürger und Behörden sind angesichts der tierischen Invasion alarmiert.

VON DPA-MITARBEITER CHRISTOPH DRIESSEN

Churchill/Ottawa. Manche Bewohner des nordkanadischen Ortes Churchill schlafen nur mit einem Revolver unter dem Kopfkissen. Andere gehen nicht ohne Gewehr auf die Straße. Kinder werden unter Bewachung zur Schule gebracht und dürfen zu einer bestimmten Jahreszeit nicht draußen spielen. Denn in Churchill am Rande der arktischen Tundra kommen auf jeden Einwohner zwei Eisbären. Und die Eisbären werden immer hungriger – als Folge der Klimaerwärmung.

Eisbären ernähren sich vor allem von Ringelrobben. Aber die können sie nur auf einer Eisdecke fangen – wenn die Beutetiere kurz zum Luftschnappen in einem Eisloch auftauchen. Im offenen Wasser sind die Robben viel zu schnell für ihre Verfolger. Da aber die gigantische Hudson Bay nur im Winter zugefroren ist, müssen die Eisbären im Sommer hungern. Notfalls können sie acht Monate ohne Nahrung auskommen. Dafür kann sich ihr Gewicht im Winter verfünffachen. Doch die Fastenzeit wird von Jahr zu Jahr länger. Denn durch den Anstieg der Temperaturen friert die Bay im Herbst später zu und taut im Frühjahr eher wieder auf. In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich die Eisperiode um etwa drei Wochen verkürzt.

Mittlerweile kommt es immer wieder vor, dass Eisbären ertrinken, weil sie sich auf zu dünne Eisschollen wagen, einbrechen und dann zu weit vom Festland entfernt sind, um



So nah möchte im kanadischen Ort Churchill wohl niemand einem Eisbär kommen. Viele Bürger wappnen sich aber für den Fall der Fälle.

Foto: dpa

noch zurückschwimmen zu können. Kanadische Forscher haben festgestellt, dass die Tiere heute durchschnittlich zehn Prozent weniger wiegen als vor zwanzig Jahren.

Zahl der Eisbären sinkt

Außerdem bringen sie weniger Junge zur Welt. Nach Berechnungen des kanadischen Wissenschaftlers Ian Stirling ist die Zahl der Eisbären an der Westküste der Hudson Bay zwischen 1987 und 2004 um 22 Prozent gesunken. In Kanada leben zwei

Drittel der etwa 25 000 Eisbären weltweit. Auf der Suche nach etwas Fressbarem streuen die größten Landraubtiere der Erde über die Müllkippe und durch die Gärten von Churchill „Achtung Eisbären“, steht auf großen Warnschildern.

Manchmal dringt sogar ein Bär ins Haus ein und verspeist im Wohnzimmer eine Packung Hundefutter. Für solche Fälle gibt es die Eisbären-Notrufnummer, die 24 Stunden am Tag besetzt ist. Die „Polar Bear Police“ betäubt den Eindringling dann

mit einem Narkosegewehr. Anschließend wandert er ins Bärengefängnis von Churchill mit 24 Einzelzellen. Dort bleibt er, bis er im Winter auf der festen Eisdecke der Hudson Bay ausgesetzt werden kann.

Doch immer häufiger ist das Gefängnis schon voll, so dass die Eisbären per Hubschrauber weiter nach Norden ausgeflogen werden müssen. Allerdings lassen sich Eisbären nur sehr schlecht in einem anderen Gebiet ansiedeln. Die Schneehöhlen, in denen sie ihre Jungen zur Welt

bringen, werden oft über Generationen hinweg bewohnt.

In Churchill spielt man das Problem gern herunter, denn der Eisbären-Tourismus ist die Haupteinnahmequelle des Ortes. Doch die Naturschutzorganisation WWF befürchtet, dass „Ursus Maritimus“, der Meerbär, noch in diesem Jahrhundert aussterben könnte. „Eisbären werden Geschichte sein“, sagt die WWF-Expertin Catarina Cardoso. „Etwas, worüber unsere Enkel nur noch in Büchern nachlesen können.“

Griechenland zieht Bilanz nach Seebeben

Athen. Einen Tag nach dem schweren Seebeben der Stärke 6,9 haben die Behörden in Griechenland eine erste Schadensbilanz gezogen. Die meisten Gebäudeschäden wurden auf der Insel Kythera in der Nähe des Epizentrums registriert. Der griechische Ministerpräsident Kostas Karamanlis versprach den Betroffenen Finanzhilfen. „Der Staat wird ihnen beistehen“, versicherte er gestern im Fernsehen. Die meisten der beschädigten Häuser waren jedoch unbewohnt. Die relativ niedrige Zahl von drei Verletzten lässt sich nach übereinstimmenden Aussagen von Seismologen auf die große Tiefe des Bebens von rund 70 Kilometern zurückführen. Zudem habe es sich unter dem Meeresboden und nicht in der Nähe eines dicht bewohnten Gebietes ereignet.

Das Beben hat Griechenland etwa sechs Meter näher an den Norden Afrikas gebracht. „Die so genannte Griechische Platte ist nach unseren Schätzungen auf einmal um rund sechs Meter näher an Nordafrika gerückt“, sagte der Geologieprofessor der Universität Athen, Eythymios Lekkas. dpa

Studie: Frauenmangel in Indien

Mädchen wurden vermutlich jahrzehntelang abgetrieben

Paris. Vermutlich aufgrund gezielter Abtreibungen von Mädchen in zwei Jahrzehnten fehlen in Indien inzwischen rund zehn Millionen Frauen. Dies geht aus einer gestern in der Online-Ausgabe der britischen Wissenschaftszeitschrift „The Lancet“ veröffentlichten indisch-kanadischen Studie hervor. Die Forscher hatten dazu knapp 134 000 Geburten in rund 11 Millionen indischen Haushalten im Jahr 1997 untersucht. In Familien, in denen das erste Kind ein Mädchen war, kamen demnach beim zweiten Kind auf 1000 Jungen nur 759 Mädchen. Waren die ersten beiden Kinder Mädchen, so verringerte sich die Relation beim dritten Kind sogar auf weniger als 720 Mädchen bei 1000 Jungen.

Der Trend zur Abtreibung von Mädchen in Indien hat sich nach Angaben der Forscher vor allem durch die Fortschritte bei der vorgeburtlichen Diagnostik verstärkt. Seit der Verbreitung der Ultraschall-Untersuchung in Indien dürften den Berechnungen der Forscher zufolge in den vergangenen zwei Jahrzehnten rund zehn Millionen

Mädchen allein wegen ihres Geschlechtes abgetrieben worden sein. Bei wohlhabenden Familien, die besseren Zugang zu medizinischer Versorgung haben, ist die gezielte Abtreibung von Mädchen der Studie zufolge stärker verbreitet. „Wir gehen davon aus, dass durch selektive Abtreibung rund 500 000 Mädchen im Jahr fehlen“, sagte einer der Autoren, Prabhat Jha vom St. Michael's Krankenhaus der Universität Toronto. Im Vergleich mit dem natürlichen Verhältnis von Mädchen- und Jungengeburten in anderen Ländern hätten laut der Studie in Indien 1997 rund 13,7 Millionen Mädchen geboren werden müssen.

Tatsächlich kamen aber nur 13,1 Millionen Mädchen auf die Welt. Die Vereinten Nationen hatten im Oktober gewarnt, dass Kindesmord und Abtreibungen zu einem Missverhältnis zwischen den Geschlechtern mit fatalen sozialen Konsequenzen führten. In der indischen Kultur werden Jungen bevorzugt, weil sie den Namen der Familie weitertragen und im Alter für die Eltern sorgen. dpa

DNA-Analyse kann Geheimnis um Mozart-Schädel nicht lüften

Für Experten kommt das Ergebnis nicht überraschend

Der angebliche Schädel von Wolfgang Amadeus Mozart bleibt weiter geheimnisumwoben. Eine DNA-Untersuchung des Zahnmarks erbrachte laut des österreichischen Rundfunks keine Übereinstimmung.

VON DPA-MITARBEITER CHRISTIAN FÜRST

Wien. Ein mit großem finanziellen Aufwand begonnenes wissenschaftliches Experiment zum Mozart-Jahr 2006 ist gescheitert. Der Versuch österreichischer und US-amerikanischer Pathologen, die Identität eines angeblich von Wolfgang Amadeus Mozart stammenden Schädels mit Hilfe von DNA-Analysen eindeutig zu klären, brachte am Ende ein enttäuschendes Ergebnis. Der seit über hundert Jahren im Salzburger Mozarteum aufbewahrte Totenkopf bleibt geheimnisumwoben.

Die vom österreichischen Rundfunk ORF in Auftrag gegebene Untersuchung sollte ein für alle Mal klären, ob der Schädel, den der Totengräber Joseph Rothmayer zehn Jahre nach Mozarts Tod aus dem Schachtgrab des Friedhofs St. Marx in Wien an sich nahm, wirklich von dem Salzburger „Kompositur“ stammte. Rothmayer sollte das Schachtgrab, in dem Mozart im Dezember 1791 zusammen mit zahlreichen anderen Toten beigesetzt worden war, leeren, weil es für andere Tote gebraucht wurde. Danach tauchte der Kopf erst 1842 wieder auf und ging 1868 in den Besitz des Wiener Anatomen Joseph Hyrtl über.

Längere Zeit war das gute Stück verschollen, bis es 1902 dem Mozarteum übergeben wurde. Alle wissenschaftlichen Versuche, die Echtheit des Schädels nachzuweisen, scheiterten. Eine gerichtsmedizinische Rekonstruktion beim Naturhistorischen Museum Wien Anfang der 1990er Jahre ergab lediglich, dass „nichts gegen die These spricht, dass es sich um Mozarts Schädel handelt“.

Die DNA-Analyse am pathologische Institut in Innsbruck, das im vergangenen Jahr nahezu alle europäischen Tsunami-Opfer über DNA identifiziert hat, sollte Gewissheit bringen. Parallel dazu wurde das Armed Forces DNA Identification Laboratory in Rockwell (US-Staat Maryland) mit der gleichen Analyse betraut. Die Innsbrucker Wissenschaftler um den Pathologen Walter Parson entnahmen dem bereits



Das Geheimnis um den Mozartschädel bleibt bestehen.

Foto: alp

versteinerten Schädel zunächst zwei Zähne und gewannen aus demnoch vorhandenen Zahnmarsk die DNA. Doch die Wissenschaftler benötigten natürlich auch Vergleichsmaterial, das nur aus weiblichen Skeletten der Mozart-Familie gewonnen werden konnte, da es keine lebenden Nachkommen des Komponisten mehr gibt.

Da die sterblichen Überreste sowohl von Mozarts Mutter (1778 in Paris gestorben) als auch von seiner Schwester Nannerl nicht mehr auffindbar sind, öffnete man das Familiengrab der Mozarts in Salzburg, wo auch Leopold Mozart begraben sein soll. Alle acht dort liegenden Skelette wurden exhumiert. Proben wurden danach von Knochen gewonnen, die – so hoffte man wenigstens – zu Mozarts Großmutter Euphrosina Pertl und seiner Nichte Jeanette Berchtold zu Sonnenburg gehörten. Gleichzeitig wurden auch angebliche Haare Mozarts untersucht, die im Mozarteum aufbewahrt wurden.

Die Untersuchung brachte zwar ein „wissenschaftliches Ergebnis“, aber eben ein anderes, als es die Experten erhofft hatten: „Die (untersuchten) Personen stehen zueinander in einem Ausschlussverhältnis“, sagte Parsons am Sonntagabend in einer ORF-Dokumentation. Der Vergleich der DNA der drei Personen erbrachte keinerlei Übereinstimmung. Dieses Ergebnis wurde durch die Untersuchung in den USA voll bestätigt.

Für die Experten am Salzburger Mozarteum kam dieses Ergebnis allerdings nicht überraschend. „Aus historischer Perspektive ist es unwahrscheinlich, dass es sich um Mozarts Schädel handelt“, sagte der künstlerische Leiter und kaufmännische Geschäftsführer der Stiftung, Stephan Pauly, gestern der Nachrichtenagentur APA.

Prinzenschutz in Sandhurst

Gurkha-Kämpfer, Militärpolizisten und Hunde für William

London. Nie zuvor war Großbritanniens Elite-Offiziersschule Sandhurst derart gut bewacht: Zwei Einsatzgruppen der legendären Gurkha-Kämpfer, Militärpolizisten, eine Spezialeinheit des Verteidigungsministeriums und Wachhunde sorgen laut britischen Medienberichten für den Schutz der Prinzen William (23) und Harry (21). Rund um die Uhr überwachen nepalesische Gurkha-Soldaten, die für außergewöhnlichen Mut und kompromisslose Härte berühmt sind, alle Eingänge zu den beiden Gebäuden, in denen die königlichen Offizierschüler ihre Unterkünfte haben.

Nach Angaben der Boulevardzeitung „Sun“ von gestern werden die Kosten der Sicherheitsoperation für die Nummern Zwei und Drei in der britischen Thronfolge auf rund zwei Millionen Pfund (drei Millionen Euro) geschätzt. Prinz William begann am frühen Montagmorgen seine Offiziersausbildung mit Frühsport in der Kälte. Während vor dem direkten Thronfolger nach Prinz Charles noch elf Monate liegen, hat Harry das Größte hinter sich. Er begann seinen Sandhurst-Kurs



Bei seiner Ankunft schüttelt Prinz William gemeinsam mit Vater Charles dem Kommandanten, Major General Andrew Ritchie, die Hand.

Foto: dpa

bereits im vergangenen Mai. Nach Angaben der Sun wurden die Sicherheitsvorkehrungen zunächst für Harry erheblich verstärkt, nachdem es einem Reporter des Blattes im Juni gelungen sei, mit einer Bomben-Imitation am Körper auf das Sandhurst-Ge-

lände zu kommen und sich dem Prinzen zu nähern. Jetzt habe das Verteidigungsministerium zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Zugleich sei die Leitung der Militärakademie gewarnt worden, dass „Köpfe rollen werden“, sollte es Pannen geben. dpa